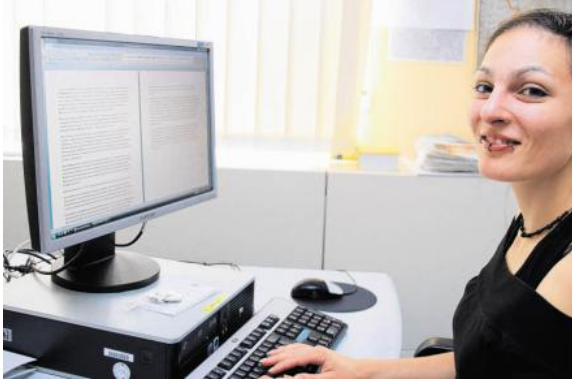


09.07.2013 Presse soll Missbrauch gedeckt haben

Odenwaldschule – Studentin schreibt ihre Masterarbeit über die Bedeutung von Medien bei der Aufklärung



Den Missbrauch an der Odenwaldschule im Fokus der Medien untersuchte Linda Karakas für ihre Masterarbeit. Foto: Hans Dieter Erlenbach

Die Motivation, sich ausgerechnet diesem Thema zu widmen, sei ein in ihrem nahen Umfeld miterlebter sexueller Missbrauch, dessen Folgen und die Schwierigkeit, diese adäquat aufzuarbeiten, erzählt Linda Karakas im Gespräch mit dem Echo-Online. Sie habe die Odenwaldschule gewählt, weil sie in deren unmittelbarer Nähe lebe und sie den Verlauf der dort vorgefallenen Missbräuche bis hin zu ihrer Aufarbeitung als besonders tragisch empfinde.

Sie habe für ihre Masterarbeit alle für sie verfügbaren Zeitungsartikel zu diesem Thema ausgewertet und längere Gespräche mit Journalisten geführt, die sich damals diesem Thema widmeten und auch heute noch immer wieder über die Odenwaldschule schreiben. Auch in der ECHO-Redaktion führte Karakas ein längeres Gespräch zu diesem Thema.

Die Bedeutung der Medien aufzeigen

„Mein Ziel ist es, verständlich aufzuzeigen, wie wichtig die Medien für unsere Gesellschaft sind, wie sie wirken und welche Folgen die fehlende und veröffentlichte Berichterstattung bei einem solch empfindsamen Thema nach sich ziehen kann“, sagt Karakas. Als Beispiel für nicht erfolgte Berichterstattung führt sie das Jahr 1999 an, als erste Missbrauchsvorwürfe an der Odenwaldschule öffentlich wurden, die Medien sich dem Thema aber nicht konsequent annahmen. Deshalb dauerte es noch weitere elf Jahre, bis das gesamte Ausmaß des Missbrauchs bekannt wurde. Mit der Folge, dass alle Taten verjährt waren.

Während Karakas nach eigenen Angaben mit Vertretern der Odenwaldschule nicht das gewünschte persönliche Gespräch für ihre Arbeit führen konnte, sondern lediglich schriftlich habe fragen dürfen, unterhielt sie sich mehrfach mit der früheren Präsidentin des Frankfurter Oberlandesgerichts, der Darmstädterin Brigitte Tillmann. Sie ist eine der beiden Anwältinnen, die von der damaligen OSO-Schulleiterin Margarita Kaufmann gemeinsam mit einer anderen Anwältin eingesetzt wurde, um den direkten Kontakt mit den Opfern zu suchen. Karakas sprach aber auch mit dem Vorsitzenden des Opfervereins „Glasbrechen“, Adrian Koerfer.

Beispielhaft untersuchte die Studentin die Berichterstattung in der überregional erscheinenden Zeitung „Die Zeit“, die mit ihren Artikeln große Leserreaktionen hervorgerufen habe. Zwar habe die Berichterstattung zum Missbrauch an der Odenwaldschule in allen Medien abgenommen, doch werde auch drei Jahre nach Bekanntwerden der rund 135 Missbrauchsfälle immer wieder berichtet.

Adrian Koerfer, selbst Missbrauchsoffer an der Odenwaldschule, berichtete in seiner Stellungnahme, durch die Veröffentlichung der vielen Missbrauchsfälle habe er „eine Art Erleichterung“ erfahren. Heute betrachtet es Koerfer als Fehler, sich nicht schon in den neunziger Jahren an die Medien gewandt zu haben, um die Aufarbeitung des Missbrauchs voranzutreiben. „Ohne die Presse und die Medien hätten wir wahrscheinlich heute noch nicht viel erreicht“, bilanziert Koerfer.

Schule droht mit rechtlichen Schritten

Mehrere Journalisten berichteten der Studentin, bei kritischer Berichterstattung drohe die Odenwaldschule schnell mit juristischen Konsequenzen. Christian Füller zum Beispiel, Autor des Buches „Sündenfall“ und Mitarbeiter bei der Berliner Tageszeitung (taz) und bei Spiegel Online, beklagte gegenüber Karakas, „dass häufig nach Veröffentlichungen mit direktem Opferbezug oder Kritikäußerungen gerichtliche Klagen drohen.“

„Mein Vorhaben, auch die Odenwaldschule selbst als betroffene Institution zu befragen, konnte ich leider nicht in der Art und Weise umsetzen, wie ich es mir erwünscht hatte“, schreibt Karakas in ihrer Masterarbeit. Eine Interviewanfrage sei ihr von der Pressesprecherin der Schule abschlägig beschieden worden. Stattdessen könne Karakas „konkret ausformulierte Fragen“ schriftlich einreichen. Zudem habe sie für die Abgabe ihrer Masterarbeit eine Verlängerung beantragen müssen, weil die Schule die Fragen nicht fristgerecht beantwortete. Die Pressestelle habe eine Bestätigung

der Schule und des zuständigen Professoren gefordert, dass Karakas auch tatsächlich mit einer Masterarbeit über Missbrauch beschäftigt sei.

Das schriftliche Verfahren sei nicht ideal gewesen, weil sie keine Gelegenheit für Zwischen- oder Nachfragen gehabt hätte, beklagt Karakas.

Zwischenfragen nicht möglich

Die Schule gab laut der Masterarbeit bei der Beantwortung der schriftlich gestellten Fragen zu, bei „unsachgemäßen Behauptungen“ mit juristischer Hilfe Korrekturen und Gegendarstellungen in den Medien zu bewirken. Die Pressesprecherin Gertrud Ohling von Haken äusserte in der Beantwortung der Fragen sogar den Verdacht, der Missbrauch sei deshalb so lange unentdeckt geblieben, weil die Täter der Odenwaldschule weitreichende Kontakte und Verbindungen gehabt hätten „die bis in die Medien reichten.“ Die Presse habe den Missbrauch und die Täter gedeckt. Keiner der Journalisten habe damals der Erste sein wollen, der das hochgelobte und viel beachtete Aushängeschild der Reformpädagogik demontieren wollte.

Jörg Schindler, damals Redakteur der „Frankfurter Rundschau“ und heute beim „Spiegel“, sieht das unterdessen ganz anders. Ihm sei 1999 von der Schule vorgeworfen worden, er betreibe Bildzeitungs-Stil und wolle die Schule kaputt machen. „Es gab erheblichen Druck vonseiten der Schulleitung und vonseiten des Schülerparlaments“, so Schindler in seiner Stellungnahme.

In ihrem Fazit schreibt die Studentin, es sei wichtig, weiterhin über sexuellen Missbrauch politisch und öffentlich aufzuklären. Als „absolut erschreckend“ stuft Karakas das Verhalten der Odenwaldschule ein, die bis zum Jahr 2010 weder schulintern noch öffentlich angemessene Maßnahmen ergriffen habe, obwohl es schon viele Jahre zuvor Versuche der Opfer gab, Reaktionen der Schule hervorzurufen.

Betroffene sind nicht integriert

Auch heute gehe die Schule „noch sehr unbeholfen“ mit der Schuldfrage um. Nicht nachvollziehbar ist für Karakas, dass die Schule die vom Missbrauch Betroffenen nicht als Experten betrachte und sie nicht unmittelbar in den Aufarbeitungsprozess integriere. „Zudem fand ich das Verfahren, bis ich Antwort auf meine Fragen bekam, sehr hinderlich und nicht nachvollziehbar“, schreibt Karakas in ihrer Masterarbeit. Karakas bekräftigte gegenüber dieser Zeitung, die Schule habe sich ihr gegenüber bezüglich der Masterarbeit sehr ablehnend verhalten.

Von Hans Dieter Erlenbach

09.07.2013 Das antwortet die Odenwaldschule

Der Odenwaldschule liegt die Studie von Linda Karakas nach Aussagen ihrer Pressesprecherin Gertrud Ohling von Haken bisher noch nicht vor. Man sei aber daran interessiert, sie zu lesen.

Ein Interview sei der Studentin nicht verweigert worden, lediglich aus Termingründen sei sie gebeten worden, ihre Fragen schriftlich zu stellen.

Man sei bei der Anfrage der Studentin an die Adresse der Schule erstaunt gewesen, dass Karakas nicht, wie in solchen Fällen üblich, ihre Anfrage mit einem Schreiben des die Arbeit betreuenden Hochschullehrers versehen habe.

Laut Paragraph 84 des Hessischen Schulgesetzes zur Durchführung wissenschaftlicher Forschung an staatlichen Schulen sei das vorgeschrieben. Die Odenwaldschule als private Schule handle sehr moderat, erwarte aber von jedem Studierenden für das Forschungsvorhaben eine Kurzbeschreibung des Projektes und ein Schreiben des betreuenden Hochschullehrers. Karakas sei freundlich gebeten worden, dies nachzureichen.

Die Fragen von Linda Karakas hätten den Schluss zugelassen, dass sie im Vorfeld ihrer Studie kaum Recherchen zu dem Thema betrieben habe. Antworten hätte sie unter anderem der Internetseite der Schule entnehmen können, teilte Gertrud Ohling von Haken mit.

Von Hans Dieter Erlenbach